



### **Lesung zur täglichen Eucharistie in Corona-Zeiten**

Wir alle brauchen einen langen Atem. Und wenn auch die Sache noch lange nicht ausgestanden ist: Hoffnung leitet und trägt Menschen seit jeher – derzeit ist es die Hoffnung auf Solidarität über Grenzen der Generationen, Kulturen, Nationen, Religionen hinweg.

Das spirituelle Leben will dieser Tage besonders gepflegt sein: Die Schweizer Jesuiten laden Sie ein, einen der Lesungstexte der täglichen Eucharistie zu meditieren. Haben Sie rund 20 Minuten Zeit, empfehlen wir Ihnen folgende Schritte:

1. Gott in persönlichen Worten um Offenheit für seine Gegenwart bitten.
2. Lektüre des Lesungstexts.
3. Innehalten beim Text; ihn zu verstehen suchen.
4. Lektüre des Kurzkommentars.
5. Innehalten beim Gelesenen; tiefer verstehen suchen.
6. Ein Gespräch mit Gott über das Angesprochene. Daraus entsteht Dank oder Bitte.
7. Abschluss der Meditationszeit mit einem «Vater unser».

### **Montag 6. April 2020: Evangelium nach Johannes 12, 1-11**

1 Sechs Tage vor dem Paschafest kam Jesus nach Bethanien, wo Lazarus war, den er von den Toten auferweckt hatte.

2 Dort bereiteten sie ihm ein Mahl; Marta bediente, und Lazarus war unter denen, die mit Jesus bei Tisch waren.

3 Da nahm Maria ein Pfund echtes, kostbares Nardenöl, salbte Jesus die Füße und trocknete sie mit ihrem Haar. Das Haus wurde vom Duft des Öls erfüllt.

4 Doch einer von seinen Jüngern, Judas Iskariot, der ihn später verriet, sagte:

5 Warum hat man dieses Öl nicht für dreihundert Denare verkauft und den Erlös den Armen gegeben?

6 Das sagte er aber nicht, weil er ein Herz für die Armen gehabt hätte, sondern weil er ein Dieb war; er hatte nämlich die Kasse und veruntreute die Einkünfte.

7 Jesus erwiderte: Lass sie, damit sie es für den Tag meines Begräbnisses tue.

8 Die Armen habt ihr immer bei euch, mich aber habt ihr nicht immer bei euch.

9 Viele Juden hatten erfahren, dass Jesus dort war, und sie kamen, jedoch nicht nur um Jesu willen, sondern auch um Lazarus zu sehen, den er von den Toten auferweckt hatte.

10 Die Hohepriester aber beschlossen, auch Lazarus zu töten,

11 weil viele Juden seinetwegen hingingen und an Jesus glaubten.

### **Gedanken von Pascal Meyer SJ, Genf**

Probieren wir etwas aus, das nicht ganz einfach ist: Schliessen Sie die Augen und stellen Sie sich vor, eine geliebte Person wird am Ende dieser Woche mit Covid-19 ins Krankenhaus eingeliefert und Sie werden diesen Menschen vielleicht nie mehr wiedersehen. Was würden Sie tun?

Jesus ist nach seinem Einzug in Jerusalem zu Besuch bei Lazarus im Jerusalemer Vorort Bethanien. Lazarus' Schwester Maria gehört dem Kreis der Jüngerinnen und Jünger Jesu an. Sie ist stets eine aufmerksame Zuhörerin Jesu gewesen. Womöglich kannte sie daher seine Ankündigungen des bevorstehenden Leidens in Jerusalem. Womöglich hatte sie auch von der Auseinandersetzung zwischen Jesus und den Leuten im Jerusalemer Tempel gehört (die sogenannte „Tempelreinigung“ folgt bei Matthäus unmittelbar auf das Palmsonntag-Ereignis). Es wäre ebenfalls nicht verwunderlich, wenn die Leute in der Region bereits über Jesus und seine Lehre tratschten. Als Jesus zu Besuch kommt, fühlt Maria die Spannung förmlich in der Luft, während alle anderen das machen, was sie auch sonst tun: Gemeinsam bei Tisch liegen, Jesus spricht, Lazarus und die anderen Gäste hören zu, Marta bedient. Fast schon idyllisch. Zu idyllisch für Maria. Sie traut diesem Frieden nicht. Maria ist keine Hellseherin, aber sie erkennt die drohende Situation und ahnt, was passieren wird. Was soll Maria tun?

Maria entscheidet sich für einen Akt der Zärtlichkeit. Sie schenkt das Kostbarste, was sie besitzt: ihre Liebe für Jesus. Indem sie seine Füsse salbt und mit ihrem Haar trocknet, vollzieht sie eine intime körperliche Geste. Es ist ein Zeichen tiefempfundener Liebe einerseits und ein Tabubruch andererseits. Entscheidend ist hier nicht die Menge des teuren Nardenöls. Entscheidend ist der tiefere Sinn ihrer zärtlichen Handlung: Maria liebt Jesus! Nicht als einen Lehrmeister. Nicht als Messias. Sie liebt Jesus als Mann aus Nazareth. Und alle Gäste können es sehen. Peinlich für manche. Aber nicht für Jesus. Er lässt die liebevolle Berührung zu.

So kostbar wie das Nardenöl, so kostbar sind die menschlichen Gaben, an die uns Maria heute erinnert: Liebe, Zärtlichkeit und Mitgefühl. Doch wie soll man zärtlich, mitfühlend und liebevoll sein in Zeiten der sozialen Distanz? Ich finde, davon darf man sich nicht entmutigen lassen! Zu Liebe und Mitgefühl braucht es nicht zwingend Berührungen. Zärtlichkeit beginnt oft in Gedanken, Worten und Verhaltensweisen: das empathische und verständnisvolle Sprechen im Alltag, das sanftmütige und geduldige Verhalten mir und anderen gegenüber, ein echtes Mitfühlen mit den Benachteiligten in der Welt, die ernstgemeinte Vergebung meiner Feinde und Widersacher. Und womöglich die grossartigste, aber oftmals schwierigste Liebestat von allen. Den Mut aufzubringen, einem geliebten Menschen (ganz im Sinne Gottes) zu sagen: «Ich liebe dich, so wie du bist!»

Was würden Sie tun?



*Pascal Meyer (36) wuchs im Sihltal bei Zürich auf, studierte Geschichte und Kunstgeschichte und erwarb sich seinen Mastertitel zum Thema «Schweizer Stadtlegenden». 2013 trat er in den Jesuitenorden ein. Der Jesuit in Ausbildung ist zurzeit im Praktikum bei Jesuit Worldwide Learning JWL, der Online-Universität mit Kursen für Benachteiligte und Flüchtlinge in Krisenregionen. Ende 2020 wird er die Schweiz verlassen und sein Theologiestudium in Bogotá, Kolumbien, beginnen.*